Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 13

Artikel: Jakobs Erfahrungen in der Hauptstadt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923531

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allein aufgebracht würde). Die Geberin wünscht, daß das Leben im Haus protestantischen Charakter haben solle. (Wenn die katholische Zentralschweiz auch kräftig im Fürsorgeverein mithelfen wird, so wird man ihr dann auch zu einem Heim verhelfen.)

Die Untersuchung des Bedürfnisses nach Versorgung weiblicher Taubstummer zeigte, daß, trotzdem schon viele in staatlichen und Gemeindeanstalten Unterkommen gefunden haben, die Plätze im künftigen Heim sehr schnell in Anspruch genommen sein werden, auch wenn es ein paar Dutzend sein sollten. Wenn das versprochene große Geschenk abgeliefert sein wird, werden wir weiter vorgehen und ein Haus in einer größeren Ortschaft des Kt. Zürich zu bekommen suchen.

Den Vorsitz der Züricher Kommission hat auf Wunsch Hr. Pfarrer Walder übernommen, das Aktuariat Pfarrer Weber. G. W.

Zum VIII. Deutschen Taubstummenkongreß in Hamburg 1911.

Aus den zahlreichen Anfragen, welche dem vorbereitenden Komitee in letzter Zeit zugehen, läßt sich erkennen, daß noch manche Unklarheit über den Kongreß herrscht. Es sei uns daher erlaubt, einiges zu wiederholen.

Zunächst sind viele Teilnehmer in der Frage der Fahrtausweise ängstlich. Wir haben schon früher gesagt, daß die Beantwortung der Frage „Sind Sie mittellos?“ von der Eisenbahndirektion gefordert wird. Wer Vermögen besitzt, ist natürlich nicht mittellos. Die meisten Taubstummen aber haben nur eine bescheidene Stellung mit mäßigem Lohn. Sie leben von der Hand in den Mund. Alle diese Schicksalsgenossen werden die Frage mit „Ja“ beantworten dürfen. Der Versand der Fahrtausweise, der Teilnehmerkarten usw. beginnt jetzt. Die Ausweise sind für ganz Deutschland gültig.

Manche Schicksalsgenossen glauben, daß nur Delegierte am Kongreß teilnehmen dürfen. Das ist falsch. Jeder Taubstumme kann nach Hamburg kommen; erst auf dem Kongreß selbst kann über die zukünftige Gestaltung desselben beschlossen werden.

In der Wiener „Taubstummen-Revue“ sind kürzlich dem Hamburger Komitee heftige Vorwürfe gemacht worden, weil sich unter den Anträgen ein solcher befindet, der den ausländischen Taubstummen kein Stimmrecht geben will. Das Komitee kann in dieser Sache gar nichts tun; es muß die Anträge zur Beratung stellen, wie sie eingegangen sind. Wenn die Wiener Schicksalsgenossen glauben, daß ihnen Unrecht geschieht, so sollten sie Veranlassung nehmen, in stattlicher Anzahl auf dem Kongreß zu erscheinen, um ihre Meinung zu vertreten. Das Komitee hat schon vor Erscheinen der genannten Artikel in der „Revue“ erklärt, daß auch jeder Nichtdeutsche herzlich willkommen ist.

Der Schriftführer des Komitees, G. Metelmann, Hamburg 23, Papenstraße 109, 1. Stock, versendet Anmeldebogen und Programme in jeder gewünschten Anzahl. Die ausgefüllten Anmeldebogen, sowie die Zahlungen sind dagegen an den Kassierer, Herrn A. Tomei, Hamburg 21, Arndtstrasse 1, einzusenden. Ohne vorherige Zahlung kann die Versendung der Teilnehmerkarten, Ausweise usw. nicht erfolgen.

Wir bitten wiederholt, die Anmeldungen recht bald einzusenden. Nur bei frühzeitiger Anmeldung können wir alle Wünsche bezüglich Wohnung, Fahrtausweis usw. erfüllen. Die Nachfrage nach den Helgolandkarten ist schon jetzt eine sehr starke; auch darum ist eine rechtzeitige Anmeldung nötig. Ebenso können die Namen derjenigen, welche sich zu spät anmelden, nicht mehr in das gedruckte Teilnehmerverzeichnis aufgenommen werden. Dieses soll den Anwesenden die Nachforschung erleichtern, welche alten und lieben Bekannten eingetroffen sind.

Das Programm des Kongresses ist ein so reichhaltiges, daß jeder Teilnehmer befriedigt sein und noch lange der schönen Hamburger Stunden gedenken wird. Außer den schon früher erwähnten Ausflügen ist es dem Komitee gelungen, für verschiedene Sehenswürdigkeiten Eintrittsermäßigung zu erhalten.

Darum noch einmal: „Herzlich willkommen in Hamburg!“ Mit Brudergruß

Das Komitee.

Zur Unterhaltung

Jakobs Erfahrungen in der Hauptstadt.

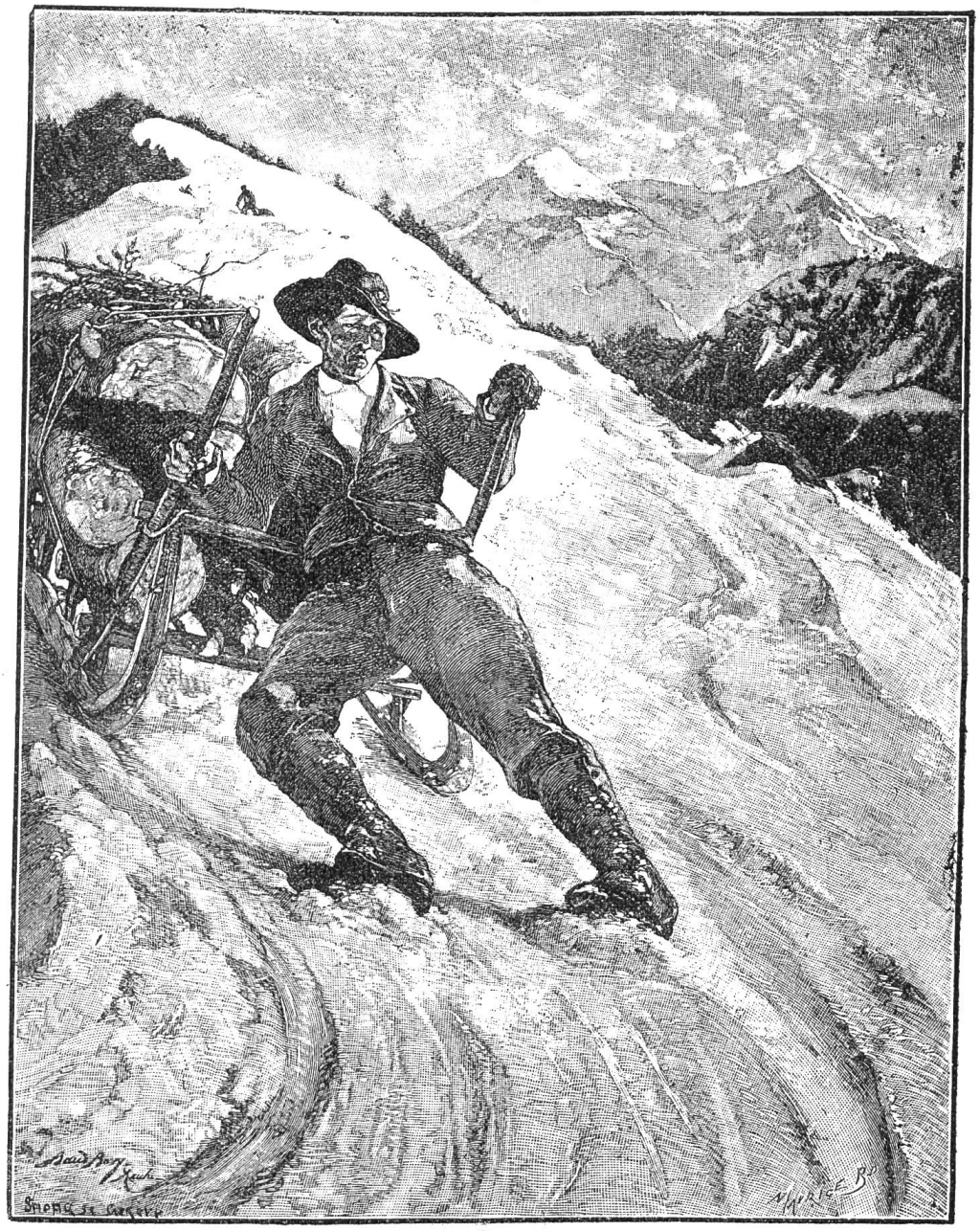
Der taubstumme Jakob war armer Leute Kind. Die Bewohner im Dorfe nannten ihn nur so.

Erst mit 12 Jahren kam Jakob in die Taubstummenanstalt nach dem nicht weit gelegenen kleinen Städchen. Dort blieb er drei Jahre.

Er lernte etwas Sprechen, Schreiben und Lesen. Mit 15 Jahren wurde er konfirmiert.

„Ich will Schneider werden," sagte Jakob. Die Eltern willigten ein und brachten ihn im Dorfe zu einem tüchtigen Meister in die Lehre. Die Mutter betete: „Lieber Gott, beschütze meinen armen taubstummen Sohn!" Sie ermahnte Jakob unter Tränen: „Bleibe fromm und halte dich recht!" Jakob antwortete: „Ich will fleißig sein!"

Er war auch fleißig, ehrlich und fromm. Nach $3^1/_2$ Jahren wurde er Gesell. Nun gab ihm der Meister Wochenlohn. Jakob freute sich darüber. Er ging am Sonntag zu seinen bedürftigen Eltern und sagte glückstrahlend: „Jetzt will ich viel Geld sparen!" Ein Jahr lang ar-



Holzabfuhr in den Berner Alpen.
(Nach einem Gemälde von Baud-Bovy, in Holz geschnitten von Maurice Baud.)

beitete der taubstumme Geselle still und fleißig bei seinem Meister. Einen Teil seines Wochenlohnes sparte er; für den anderen kaufte er sich Kleider und Sachen.

Da nahm der Meister einen fremden Gesellen in die Werkstatt. Dieser Mensch war von weither gekommen. Er ging stolz umher. Er prahlte gewaltig und sprach: „Ich habe in der Hauptstadt gearbeitet. Dort verdienen die Gesellen viel Geld und brauchen wenig zu arbeiten.“ Bald entließ der Meister den prahlerischen Gesellen. Dieser überredete nun den taubstummen Jakob, mit nach der Hauptstadt zu reisen. Jakob war unklug. Er ließ sich überreden. Er verließ seinen Meister. Eines Sonntags kam Jakob zu seinen Eltern und sagte: „Ich reise jetzt nach der Hauptstadt.“ Die Mutter bat erschreckt: „Lieber Sohn, bleibe hier. In der großen Stadt sind alle Menschen fremd. Sie werden dich verführen. Du wirst elend und arm werden.“

Jakob glaubte der Mutter nicht. Er erwiderte trotzig: „Der Gesell weiß es besser. In der Hauptstadt bekomme ich viel Geld.“

Jakob packte seine Sachen zusammen, schnürte sein Bündel, steckte sein erspartes Geld ein und zog mit dem fremden Gesellen fort. — —

Die beiden Gesellen kamen in der Hauptstadt an. Sie kehrten in einer Herberge (Gasthof) ein. Am andern Morgen gingen sie aus, um Arbeit zu suchen. Jakob starrte mit freudiger Verwunderung auf die hohen, prachtvollen Häuser.

Sie klopften bei verschiedenen Meistern an. Sie stiegen treppauf, treppab. Doch fanden sie am ersten Tage keine Arbeit. Abends kehrten sie müde und matt wieder nach der Herberge zurück. Unterdessen aber waren sie einige Male am Tage in Gasthäusern eingekehrt, hatten dort gegessen und getrunken. Dem Jakob schmerzten die Beine sehr. Er legte sich gleich schlafen.

Als er am andern Morgen erwachte, trat der hörende Geselle zu ihm und bat: „Ich bin gestern Abend noch einmal allein in das Restaurant gegangen. Dort habe ich all mein Geld ausgegeben. Borge mir Geld.“ Jakob gab ihm mehrere Mark.

Nun suchten die beiden wieder Arbeit wie am Tage zuvor. Sie kehrten wieder einige Male in Gasthäusern ein. Immer sagte der Geselle zu Jakob: „Bezahle du! Ich will es dir später wiedergeben.“ — Jakob wurde recht bange zu Mute. Er freute sich nicht mehr über die schönen Häuser. Er fing an, an seine Eltern, sein Heimatsdorf und seinen früheren Meister zu denken. Der Abend kam. Sie hatten wieder keine Arbeit gefunden. Jakob sank vor Mattigkeit fast um. Langsam schleppte er sich zur Herberge. Dort legte er sich traurig zur Ruhe. Als er am andern Morgen erwachte, war der hörende Freund heimlich verschwunden. Jakob sah ihn und das geborgte Geld nie wieder.

Der Taubstumme war nun ganz allein. Er kaufte sich eine Tasse Kaffee. Er zählte sein Geld. Er hatte nur noch wenig. Ihm wurde so angst. Er dachte an die blumigen Wiesen seines Heimatdorfes und an alle bekannten Leute. Da liefen Tränen der Sehnsucht an seinen Wangen herab.

Die Frau Wirtin trat zu ihm und fragte: „Warum weinen sie?“ Jakob erzählte sein Unglück. Da sagte die Frau: „Gestern abend fragte hier ein Schneidermeister nach einem Gesellen. Er kommt heute vormittag wieder.“ Alsbald kam der Meister auch. Jakob konnte bei ihm eintreten.

Drei Monate lang arbeitete Jakob darauf mit vier anderen Gesellen zusammen in einer Werkstatt, die vier Treppen hoch lag. Durch die Fenster konnte man nur die Dächer anderer Häuser sehen. Eine trübe, neblige Luft lag über der Stadt. Wie klar und frisch war doch die Luft auf dem Lande gewesen! Jakob dachte täglich an seine Eltern und seine Heimat. Es war Sommer. Doch er sah keine blühenden Kartoffel- und wallenden Roggenfelder, keine hochbeladenen Heuwagen. Er lächelte trübe, als er an den würzigen Duft des frischen Heues dachte. — —

Taubstumme Schicksalsgenossen holten Jakob an einem Sonnabend abend zu einer Vereinsfestlichkeit ab. Man spielte Theater, lachte und scherzte. Doch unser Jakob freute sich wenig. Er dachte an das Erntefest in seinem Heimatdorfe. Stille ging er bald heim. „Ich will mir noch etwas Geld sparen, dann reise ich wieder in meine Heimat zurück,“ dachte er bei sich selbst.

An einem Sonnabend, als der Meister den Lohn zahlte, hatte Jakob 75 Mark beisammen. Ein leichtfertiger, hörender Mitgesell bemerkte das. Am Sonntag früh vermißte Jakob sein Geld. Der Verdacht fiel auf den leichtsinnigen Gesellen. Der Meister benachrichtigte die Polizei. Diese ermittelte den Dieb alsbald in einem Restaurant. Er war schwer betrunken. Er hatte Jakobs Geld entwendet und schon die Hälfte verjubelt.

„Viele Menschen sind hier schlecht!“ rief

Jakob zornig und traurig aus. „Ich fahre wieder in meine Heimat zurück.“ Alsbald packte er seine Sachen und reiste ab. Er jauchzte laut auf, als er wieder alle die bekannten Häuschen des Dorfes und die Leute erblickte. Er weinte mit seiner alten Mutter Freudentränen des Wiedersehens und der taubstumme Schneider ist dann auch nicht wieder fortgegangen.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Ein erfreuliches Gegenstück zu andern Taubstummenbriefen. „Beiliegend sende ich Ihnen den zweiten Beitrag für die Taubstummen-Zeitung. Möchte sie jetzt nicht mehr entbehren, erfährt man doch immer etwas aus der Taubstummenwelt, sowie, was für dieselben getan wird. Muß mich nur wundern, daß Sie, Herr Sutermeister, als Gehörloser so viel Arbeit verrichten können; ich glaube, Sie würden kaum so besorgt sein für die Taubstummen, wenn Sie gut hören würden, wie dankbar dürfen wir Taubstummen sein, für das, was jetzt für die Gründung der Taubstummenheime und Fürsorge für Taubstummen getan wird. Möge Gottes Segen auf diesem Werke ruhen. In den Fürsorgeverein habe ich mich gemeldet.“

E. S. in A.

Ausflug nach Oberhofen und Spiez. Am Sonntag den 11. Juni wurde vom Taubstummenklub „Alpenrose“ in Bern ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Oberhofen unternommen. Um 10 Uhr führte uns die Bahn bis Scherzligen, und dann ging's mit Schiff über den Thunersee nach Oberhofen, wo wir gegen 11 Uhr eintrafen. Nach einem kurzen Imbiß machten wir einen Spaziergang durch dieses Dorf und zum Schloß, das wir aber leider nicht besichtigen konnten. Das Schloß gehörte einst den berühmten Schultheißen von Bern, Johann von Scharnachtal und Adrian von Bubenberg Dann kehrten wir im Gasthaus zum Kreuz ein, ließen uns ein vortreffliches Mittagessen verabreichen und unterhielten uns dann gemütlich, bis uns die vorgeschrittene Zeit mahnte, uns bis nach der Schifflände zurück zu begeben, wo wir vom Mitglied Louis Levy aus Interlaken und dem Sohn des Vorsitzenden vom Bernerklub, Herrn Arnold Haldimann, der als Koch in einem hiesigen Hotel angestellt ist, herzlichst empfangen wurden. Nun bestiegen wir das Dampfschiff, das inzwischen aus Interlaken angekommen war und uns nach Spiez führte. Nach einer angenehmen Fahrt langten wir um halb drei Uhr in Spiez an. Nach einem Imbiß marschierten wir auf die Höhen von Spiez, machten einen Gang durch die schönen Gärten und Villen; die freie Natur machte unsere Sinne froh und heiter. Gegen 5 Uhr geleiteten wir den obgenannten Arnold, der nach Oberhofen zurück mußte bis zur Lände, und nach einem herzlichen Abschied von ihm gingen wir, da die Zeit allzuschnell verging, zum Bahnhof Spiez zurück. O weh, da entfloh uns unser Mitglied Willy mit seinem Weiblein mit dem eben ankommenden Zug nach Thun; nach der nächsten Fahrt trafen wir sie in Thun wieder. Nun fuhren wir gemeinsam nach Bern und traten den Heimweg an. Es war 8 Uhr abends geworden. Dieser schöne Ausflug wird uns stets in Erinnerung bleiben und wir hoffen, daß noch einige Freunde sich den spätern Ausflügen anschließen werden.

L. Fontanellaz-Rochat.

Das Automobil im Dienste der Humanität*). Den 12. Juni 1911 haben die Zöglinge der Taubstummenanstalt in ihren Kalendern dick unterstrichen. Der Automobilklub St. Gallen hatte sie zu einer Vergnügungsfahrt eingeladen. 20 Luxuswagen sammelten sich nach 1 Uhr im Hofe der Anstalt, die meisten von ihren Besitzern selbst geführt. Mit stiller Freude die einen, laut jubelnd die andern, nahmen 87 Kinder, begleitet von ihren Lehrern und Lehrerinnen, auf den weichen Polstern Platz. 1/4 vor 2 Uhr setzte sich der lange Zug in Bewegung und in gemütlicher Fahrt ging's durch die Stadt, über Goßau, Bischoffszell, Amriswil ins schöne Bad Uttwil. Dort harrte der Hungrigen ein guter Kaffee, der samt Zutaten in solcher Fülle aufgetragen wurde, daß es trotz fortwährenden freundlichen Zuspruches von seiten der Herren Gastgeber den Geladenen nicht möglich war, wie gewohnt, reinen Tisch zu machen. Und als ob des Guten noch nicht genug wäre, erhielt jedes Kind noch eine große Tafel Schokolade als Wegzehrung. Nachdem die Kinder sich unter Führung ihrer Lehrer noch ein Stündchen am See und auf demselben vergnügt hatten, ertönte das Zeichen zum Aufbruch. Ueber Romanshorn und Rorschach ging's der lieben Heimat zu.

Von Automobilfeindlichkeit merkten wir auf der ganzen Fahrt nicht viel. Ueberall begegneten wir freundlichen Blicken. Der zuvorkommende

*) Humanität = Menschenfreundlichkeit.